

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 256.

Freitag, den 13. September.

1833.

Von dem politischen Egoismus. *)

In vielen Büchern steht geschrieben, daß die Eigenliebe die Triebfeder aller menschlichen Handlungen sey, und wenn man in die Vergangenheit blickt und in der Gegenwart um sich schaut, so wird man jener Lehre in so fern beipflichten müssen, als bei weitem die größte Zahl der menschlichen Handlungen ihren Ursprung in der Eigenliebe hat. Eine Folge davon ist, daß die Menschen, welche lediglich ihr eigenes Interesse zu Rathe ziehen und danach handeln, für klug und verständig gelten, wenn sie sich mit einiger Geschicklichkeit dabei benehmen, und daß selbst das Unrecht, was sie Andern thun, nicht so hoch aufgenommen oder leicht entschuldigt wird — von denen wenigstens, die nichts dabei verlieren.

Dagegen ist Undank der Lohn derjenigen, welche ihr Streben dem Wohle ihrer Mitmenschen weihen. Wir brauchen nicht an das traurige Loos beinahe Aller derer zu erinnern, die ihre Zeit und die Nachwelt mit dem Lichte hoher Einsicht und Weisheit beschenken; der Tod eines Sokrates, Christus und Huf ist bekannt genug; der ganze Lehrerstand, dessen Bemühungen der Bildung der Jugend gewidmet, auf das Seyn und Thun der Menschen den größten Einfluß haben, mag bezeugen, ob er nicht gar häufig Undank erntet, wo er Wohlthaten gesäet hat. Neben der schönen Saat wuchert das Unkraut der Eifersucht und erstickt in reiferen Jahren die Blüthen, die, im

*) Aus den vollständigen Blättern. — Mit Bedauern haben wir gehört, daß die genannten Blätter eingehen würden. Wenn gleich auch an ihnen die schwerlastende Hand der Censur nicht zu verkennen und uns das Schicksal eines solchen Gewichts aus eigener Erfahrung sattem bekannt ist; so haben sie doch fortwährend eine ehrenwerthe Stellung behauptet und manches belehrende und aufklärende Wort gesprochen. Wir rufen ihnen daher zu: *perfer et obdura.*

D. Reb.

jugendlichen Gemüthe aufgegangen, die herrlichsten Früchte versprochen.

Häufiger noch und auffallender werden die Beispiele menschlichen Undanks im Staatsleben, besonders in Zeiten, wo neues Licht mit alter Finsterniß kämpft, wo der allmählich angesammelte Krankheitsstoff die Periode der Krisis herbeigeführt hat.

In solchen Zeiten fehlt es nicht an solchen Männern, die, aus reiner Ueberzeugung, für das Wohl ihrer Mitbürger Kraft und Leben opfern; die unerschrocken, der Uebermacht entgegen, die Waffen des Rechts und der Wahrheit erheben: Werkzeuge der Vorsehung, Verkündiger des neuen Evangeliums, ausgerüstet mit der Willenskraft, die vor den Verfolgungen und Leiden nicht erzittert, welchen sie aufbehalten sind. Daß diese Männer Feinde haben, ist natürlich; ihre Feinde sind alle, die vom Unrecht leben und Vortheil ziehen. Freunde sollten sie finden in der großen Mehrzahl ihrer Mitbürger, auf deren Bestes ihr ganzes Streben gerichtet ist; allein hier fehlt gewöhnlich die Erkenntniß; es gehört eine lange Zeit dazu, um Einsicht in die Masse zu bringen, längere Zeit, als dem Leben des Menschen zugemessen ist, und darum erkennt erst die Nachwelt das Verdienst jener Männer und die Sünden ihrer Zeitgenossen. Ein Gefühl entschädigt nur den hochherzigen Menschenfreund für den Schmerz des Verkanntwerdens, den bittersten, der ein edles Herz treffen kann — das Bewußtseyn, Recht zu thun.

In constitutionellen Staaten sind zuvörderst die Vertreter des Volks berufen, die Forderungen der Zeit, die Bedürfnisse des Volks geltend zu machen und an ihre Befriedigung zu mahnen. Wo freie Wahlen stattfinden, da fehlt es auch nicht an Vertretern, die ihre Aufgabe erkennen und nach Kräften zu lösen suchen. Der erste Eindruck, den ihr Wirken und Streben bei ihren Mitbürgern hervorbringt, ist